

Benedict Schubert

Predigttext: Jesaja 60; zur Einsetzung des Kirchenvorstands Basel West

---

## **Glänzende Aussichten**

*1 Mach dich auf, werde licht!  
Denn dein Licht kommt,  
und die Herrlichkeit des HERRN ist aufgestrahlt über dir.  
2 Denn sieh, Finsternis bedeckt die Erde  
und Wolkendunkel die Völker,  
über dir aber wird der HERR aufstrahlen,  
und seine Herrlichkeit wird erscheinen über dir.  
3 Und Nationen werden zu deinem Licht gehen  
und Könige zu deinem strahlenden Lichtglanz.  
4 Blicke auf, ringsum, und sieh:  
Alle haben sie sich versammelt,  
sind zu dir gekommen.  
Von ferne kommen deine Söhne,  
und deine Töchter werden auf der Hüfte getragen.  
5 Dann wirst du es sehen und strahlen,  
und dein Herz wird beben und sich öffnen,  
denn die Schätze des Meeres wenden sich dir zu,  
die Reichtümer der Nationen kommen zu dir.  
6 Eine Menge von Kamelen wird dich bedecken,  
die Kamelhengste von Midian und Efa,  
aus Saba kommen sie alle,  
und sie tragen Gold und Weihrauch  
und verkünden die Ruhmestaten des HERRN.*

JESAJA 60

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Blicke auf, ringsum, und sieh, provoziert der Prophet diejenigen, denen er das fremde Wort Gottes zumutet. Schaut hin – was nehmt Ihr wahr?

Vesuchen wir, uns vorzustellen, was die sahen, die diese hellen, ganz von Licht durchstrahlten Worte unseres Abschnitts als erste vernahmen: Sie lebten in Jerusalem. Seit der Rückkehr der Verbannten aus Babylon waren

schon etliche Jahre vergangen. Das symbolträchtigste Projekt im Wiederaufbau war realisiert: auf den Ruinen des Tempels aus der Zeit Salomos war das Gotteshaus wieder erbaut worden. Dieser Neubar war von volltönenden prophetischen Zusagen begleitet worden. Haggai und Sacharja hatten im Namen des Ewigen angekündigt, wenn der Tempel wieder errichtet sei, werde nicht nur ein über alles erhabener Hohepriester einziehen. Mit ihm werde auch ein König wieder den Thron besteigen. Diese beiden Gesalbten Gottes würden im Namen des Ewigen nicht nur die religiösen und politisch-wirtschaftlichen Angelegenheiten der Region verwalten, sondern herrschen, die ganze Welt regieren (siehe z.B. Sach 4, 1-14). Man hat tatsächlich den Eindruck, als seien Haggai und Sacharja überzeugt gewesen, es werde erneut ein Grossreich entstehen, das jenes von Salomo *in all seiner Pracht* gar in den Schatten zu stellen vermöchte.

Interessanterweise gibt es dann aber von der heiss ersehnten Tempelweihe keinen zeitgenössischen Bericht.<sup>1</sup> Das lässt vermuten, dass das Fest nicht ganz so grandios herauskam, wie erwartet. Und jedenfalls war es nicht verbunden mit einer prunkvollen Thronbesteigung im Palast. Das hatte der persische Grosskönig Darius zu verhindern gewusst. Über seinen Statthalter hatte er schon früher eingegriffen und die nationalistischen Bestrebungen zurückgebunden, möglicherweise auch die begeisterten Propheten zum Schweigen gebracht. Darius wollte Israel nicht als ein konkurrierendes Grossreich. Für ihn sollte es eine klar vom Zentrum in Persepolis aus regierte Provinz bleiben. Und das konnte er problemlos durchsetzen. Er konnte sogar die religiösen Eigenheiten der Bevölkerung so lange dulden, als er sie nicht als subversiv einschätzte.

Stellen wir uns also die Tempelweihe als eine eher deprimierte und deprimierende Feier vor. Das Volk sieht zwar wieder ein Gotteshaus, es wird wieder geopfert und gesungen, die Gewänder sind würdig, die Riten eindrucksvoll. Doch es bleibt eine tiefe Enttäuschung. Israel ist weiterhin abhängig von fremden Herren. Das Volk Gottes geniesst nicht Freiheit und Frieden, sondern reibt sich intern auf in mühsamen Auseinandersetzungen um Land und Häuser zwischen denen, die aus Babylon zurückgekehrt waren, und jenen, die im Land hatten bleiben können. Und weiterhin wird streiten sie darum, wie ihr Gemeinwesen zu organisieren sei, wem welche

---

<sup>1</sup> In seiner „Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit“ (Göttingen 1992) schreibt Rainer Albertz: „Der pauschale Einweihungsbericht Esra 6,16-18 ist so sehr in chronistischer Diktion verfasst, dass er wohl vom Vf. des Esrabuches ergänzt wurde, weil seine aramäische Vorlage darüber noch weniger zu sagen wusste.“ (Bd 2, 483, Anm. 13)

Verantwortung zukomme und für welche Projekte welche Mittel eingesetzt werden sollten. Und das nährt den Zweifel, ob Gott wirklich *barmherzig und gnädig sei, langmütig und reich an Güte* (Ps 103, 8).

*Blicke auf, ringsum, und sieh*, ruft der Prophet. Und das Volk sieht und erlebt diesen so ganz und gar nicht glamourösen Alltag. Ich stelle es mir die ersten Hörerinnen und Hörer unseres Textes also müde vor und mit leerem Herzen. Und nun widerspricht der Prophet. Gewiss nimmt auch er *Finsternis und Wolkendunkel* wahr, die die Erde und die Völker bedecken. Er sieht die Betrübnis und die Verdüsterung – und ich nehme an, er teilt sie auch. Doch mutig hält er seine überbordende Hoffnungsrede: *Mach dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN ist aufgestrahlt über dir.*

Man könnte diese Rede als bodenlose Frechheit abtun. Man könnte detailliert nachweisen, was für ein Fiasko die bisherige Heilsprophetie überhaupt gewesen sei. Es sei doch überhaupt nichts von dem eingetreten, was er und seine Vorgänger im Namen des Ewigen angesagt hätten. Nun sei es ein ganz billiger Trick, die ausgebliebene Erfüllung der Zusagen Gottes zu verdrängen und mit einfach noch grandioseren Verheissung nachzudoppeln: „Face reality! Stell Dich der Wirklichkeit, du schwärmerischer Träumer!“

Der Appell, die Wirklichkeit, so wie wir sie sehen und erkennen, auch wirklich in den Blick zu nehmen, ist berechtigt. Und übrigens auch biblisch gut zu begründen. Es gibt in der Schrift die ganz bondennahen Stimmen, die mit teilweise an Bitterkeit grenzender Sachlichkeit ausschliesslich von dem reden, was faktisch zu sehen, zu berechnen, zu kontrollieren ist, was ertragen und durchlitten werden muss. Solche Stimmen lassen sich in manchen Psalmen vernehmen, ihr Kronzeuge ist der Prediger Kohelet mit seiner in manchen Situationen wohlthuenden Skepsis.

Mehr Gewicht wird aber dennoch Texten zugemessen wie dem, der uns heute vorliegt. Und als wir diesen Gottesdienst vorbereitet haben, waren wir uns rasch einig, dass dieser klassische Text zum Sonntag nach Epiphania heute im Zentrum stehen soll, namentlich Euch zugesagt, die Ihr Euch bereit erklärt habt, unserer Kirchgemeinde Basel West vorzustehen. Ihr wolltet nicht einfach in unseren Sitzungen die Traktanden abarbeiten, die sich aus der ziemlich langen Pendenzenliste ergeben. Ihr wolltet um einen Segen bitten, um ein gutes Wort, das Gott über Euer Engagement spricht.

Euch richte ich also den Imperativ des Propheten aus: *Blickt auf, ringsum, und seht*. Und mit dem Propheten meine ich auch: schaut auf eine Wirklichkeit, die tiefer ist, wirkmächtiger als die, die wir vor Augen haben. Ich würde meine Predigtzeit vergeuden, wenn ich nun auch noch von der Kanzel herab von dem reden würde, was wir natürlich nicht verdrängen, sondern wahr und ernstnehmen. Parallel zu dem, was das Volk damals ausgelaut und mit mattem Herzen zurückliess, gibt es auch für uns genug, was uns Kraft kostet, Herzschmerz bereitet, unsere Hoffnung unterhöhlt.

Doch genau dagegen richtet sich immer wieder das Wort Gottes als Wort, das uns einen Raum der Hoffnung eröffnet, der uns sonst verschlossen bliebe. Denn, wie Fulbert Steffensky so unnachahmlich schreibt: „Die Hoffnung, die wir aus uns selber schöpfen, ist zu gering. Der Mut, den wir allein aufbringen, reicht nicht. Die Träume unseres eigenen Herzens sind zu banal und kurzfristig. Wir sind Bettler. Wir können uns nicht allein ernähren, trösten und ermutigen. Das Eingeständnis der Kärglichkeit des Subjektes ist schmerzlich, und es ist eine Erleichterung. Der zentrale christliche Satz ist, dass wir unser Leben nicht selbst rechtfertigen müssen. Keine Schwäche, keine Kärglichkeit und keine Armut verdammt dieses Leben. Das heisst aus der Gnade leben. Ich brauche es nicht mit mir allein zu versuchen. Ich brauche mich nicht mit meiner eigenen Armut zufrieden zu geben...Wir können uns Sätze des Mutes sagen, die wir uns nicht selber ausgedacht habe. Die Sätze des Mutes treten uns entgegen.“<sup>2</sup>

Eben: helle Sätze wie unsere heutigen treten uns entgegen. Durch die Enttäuschung der nachexilischen Gemeinde hindurch sah der Prophet den weit über den engen Kreis dieser Gruppe hinaus attraktiven Glanz Gottes. Über dem verwechselbaren Baby der Schreinersfrau sahen die Weisen aus dem Morgenland den hellen Stern. Über der verunsicherten Gemeinde, die nicht wusste, bis wohin sie sich mit dem kantigen Evangelium getrauen durfte, sah der Evangelist Matthäus die starke und jedenfalls zuverlässige Gegenwart des Auferstandenen. In dem Bissen Brot, den wir beim Abendmahl nehmen, und im Schluck aus dem Becher sieht die Kirche uns hineingenommen in eine Gemeinschaft der Liebe, die stärker ist als der Tod.

Das sind Sätze des Muts, die wir uns in der Tat nicht ausdenken können. Sie treten uns entgegen in Texten wie dem, der uns heute geschenkt wird. Lasst uns ihn also nicht vergessen, wenn wir das nächste Mal als Kirchenvorstand sitzen. Denn dieses Wort – um Steffensky noch einmal (leicht

---

<sup>2</sup> Fulbert Steffensky, *Feier des Lebens. Spiritualität im Alltag*, Freiburg 2009, 43f.

abgewandelt) zu zitieren – „widerspricht unseren Vermutungen. Es stört das Vorwissen, das wir von uns, von unserer Kirche und von der Welt haben. Es bringt uns in Zwiespalt mit uns selbst. Es verhindert die Abgefundenheit mit dem, was wir immer schon wussten. Wir geraten in Distanz zu uns selbst. Der Hoffnungslosigkeit ist ein Bein gestellt. Sie stolpert oder geht zumindest nicht mehr so sicher. Nicht, dass wir diese Sätze schon glaubten. Aber indem wir sie uns sagen lassen oder gar selbst sprechen, stören sie unseren Unglauben. Vielleicht heisst glauben oft nichts anderes, als sich im Unglauben stören zu lassen.“

Erinnert euch also gegen die Wahrnehmung sinkender Bedeutung der Kirchen in unserer Gesellschaft an die Zusage, dass uns das Kind geschenkt ist, das Licht, das so hell leuchtet, dass es weit über Basel West hinaus sichtbar sein wird. Gegen die Zahlen, die den Rückgang der zur Verfügung stehenden Mittel prognostizieren, lasst in euch einsinken, was natürlich absurd klingen muss: *die Schätze des Meeres wenden sich dir zu, die Reichtümer der Nationen kommen zu dir*. Lasst euch nicht einschüchtern von der Liste der Kirchenaustritte, sondern ermutigt einander mit der Zusage: *Nationen werden zu deinem Licht gehen und Könige zu deinem strahlenden Lichtglanz*. Und habt das schöne Bild von *Töchtern, die auf der Hüfte getragen werden vor Augen* bei Eurer nächsten Diskussion über die Seelsorge an alten Menschen oder bei einem nächsten Zeitungsartikel, in dem beobachtet wird, dass vor allem graue Häupter in den Kirchen zu finden seien.

Nein, auf keinen Fall wollen wir vergessen, dass wir aus dem geheimnisvollen Widerspruch leben: in der Krippe liegt das Königskind, am Kreuz geschieht unsere Befreiung, im leeren Grab findet sich die Fülle des Lebens, in unserer Schwachheit ist Gott stark. Wir als Mitarbeitende werden uns Euch darin anschliessen, Ihr werdet der Gemeinde darin ein Vorbild sein, wenn Ihr Euer Amt im festen Vertrauen antretet: *Unser Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN ist aufgestrahlt über uns! Amen*.